

weise Begriffe wie Grangie nicht unerklärt bleiben: Ein Relativsatz würde da oftmals genügen. Doch das Ziel der Reihe, ein Forum zu bilden, und auch der qualitative Anspruch der soliden Beiträge sind begrüßenswert: Das zeigt der erste Band jedenfalls.

FRANK MATTHIAS KAMMEL  
*Germanisches Nationalmuseum*  
 Nürnberg

**Waltraud Kofler-Engl: Frühgotische Wandmalerei in Tirol.** Stilgeschichtliche Untersuchungen zur „Linearität“ in der Wandmalerei von 1260-1360. Bozen: Edition Sturzflüge und Innsbruck: Edition Löwenzahn 1995, 258 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-900521-40-9; DM 82,-/ ÖS 598,-/Lit. 85.000/SFR 74,50

Im Anschluß an die älteren Beiträge von Josef Weingartner und Nicolò Rasmo hat Waltraud Kofler-Engl eine neue, grundlegende Untersuchung zur frühgotischen Wandmalerei in Tirol vorgelegt. Gegliedert in Text- und Katalogteil ist das Buch mit zahlreichen, vielfach farbigen Abbildungen dem sogenannten „Linearstil“ des 13. und 14. Jahrhunderts in der Alpenregion gewidmet. Es basiert auf der 1984 an der Universität Innsbruck abgeschlossenen Dissertation der Verfasserin, die seit 1986 im Südtiroler Landesdenkmalamt in Bozen tätig und bereits wiederholt als Spezialistin zur mittelalterlichen Malerei dieses Gebietes hervorgetreten ist<sup>1</sup>. Bereichert durch Neufunde, die in den vergangenen Jahrzehnten aufgedeckt wurden, werden Wandbemalungen an mehr als 60 Standorten im österreichischen Bundesland Tirol und der italienischen Provinz Südtirol bearbeitet. Vorrangiges Ziel ist die Erfassung und stilgeschichtliche Einordnung der Werke in Abgrenzung gegenüber den älteren Stilformen einerseits und den umwälzenden Neuerungen, die in der Nachfolge Giotto aus Oberitalien eingetroffen sind, andererseits. Probleme der ikonographischen Deutung werden ebenfalls thematisiert.

Die bearbeiteten Wandmalereien sind meist in kleineren Sakralbauten erhalten, die weniger von Umgestaltungen betroffen waren als größere Pfarrkirchen und Klöster, wo frühgotische Ausmalungen oft nur fragmentarisch nachweisbar sind. Vollständigere Bemalungen sind in den Kapellen der Burgen Aufenstein, Karneid und Tirol überliefert. Von Ausschmückungen profaner Räume sind aus dieser Zeit nur wenige Reste bekannt, häufig in Form von ornamentalen oder heraldischen Darstellungen; ebenfalls gering ist der Anteil der Fassadenmalerei.

<sup>1</sup> Waltraud Kofler-Engl: Die neu aufgedeckten Wandmalereien in St. Cyrill in Tils, in: *Festschrift zum 70. Geb. von Karl Wolfsgruber*. Hrsg. von Josef Nössing und Helmut Stampfer; Bozen 1987, S. 273-282. – Dies.: Das Leinenantependium aus St. Martin bei St. Lorenzen. Ein seltener Neufund zur mittelalterlichen Textilkunst, in: *Denkmalpflege in Südtirol 1987/88*. Hrsg. v. Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1990, S. 301-306. – Dies.: Die gotischen Wandmalereien von St. Prokulus, in: *St. Prokulus Naturns. Archäologie, Wandmalerei*. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1990, S. 255-292. – Dies.: Fresken von europäischer Bedeutung. Die Restaurierung der romanischen Wandmalereien in der Frauenkirche in Brixen. In: *Almanach 1996. Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse*, Bozen 1996, S. 13-30.

Archivalische Überlieferungen, die eine eindeutige Zuordnung an Auftraggeber und Künstler sowie eine zweifelsfreie Datierung der Werke ermöglichen würden, sind allzuoft nicht vorhanden. Um so spannender ist deshalb zu verfolgen, wie Waldtraud Kofler-Engl eine überzeugende chronologische Reihenfolge der Wandgemälde erarbeitet, die auf überwiegend stilkritischen Erkenntnissen gründet, abgestimmt mit den Ergebnissen maltechnischer, restauratorischer und bauhistorischer Untersuchungen.

Die besondere geographische Lage Tirols am Schnittpunkt der wichtigsten Verkehrswege über die Alpen begünstigte vielfältige kulturelle Verbindungen<sup>2</sup>. Sie wurden im Mittelalter vor allem durch Adel und Klerus gepflegt, deren Vertreter nicht selten auch die Auftraggeber der Wandgemälde waren. Der Übergang zu dem allmählich in Tirol gebräuchlich werdenden sogenannten „Linearstil“ deutet sich mit Werken in der Kapelle der Sarntaler Burg Reinegg (3. Viertel 13. Jh.) und der Kapelle der Burg Tarantsberg bei Naturns (Darstellung der hl. Elisabeth, um 1270/80) im Vinschgau an. Sie entstanden unter dem Eindruck von Kunstwerken im österreichischen und süddeutschen Raum. Von weiteren, etwas später datierten Wandgemälden ist die Darstellung der Schöpfungsgeschichte in der Vierungskuppel der Stiftskirche von Innichen im Hochpustertal zu erwähnen. Ausgeführt um 1280/84, birgt sie „das umfangreichste erhaltene Werk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts“ (S.36), läßt aber hinsichtlich der ikonographischen Zusammenhänge Fragen offen. Durchsetzen konnte sich der neue, der Linearität verpflichtete künstlerische Trend, als seit der Jahrhundertwende Bozen zu einem Zentrum der frühgotischen Wandmalerei wurde. Nach den Zerstörungen durch Meinhard II. (1277) und einem Stadtbrand (1291) ist dort ein kultureller Aufschwung zu beobachten. Das älteste Wandgemälde jener Zeit, eine Kreuzigungsdarstellung am Südportal der Pfarrkirche (heute Dom), dürfte um 1300/10 von einem zugewanderten Maler, möglicherweise aus dem süddeutschen Raum, geschaffen worden sein. Als im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts in Bozen die neuen, durch Giotto initiierten künstlerischen Einflüsse aus Oberitalien zu wirken begannen, verlagerte sich das Zentrum der frühgotischen Wandmalerei nach Brixen. Die Stadt war durch den Bischofssitz politisch-kulturelles Zentrum, wo durch Erweiterungen und Umbauten im Dombezirk, aber auch beim Klarissenkloster und den Augustinerchorherren im benachbarten Neustift Bedarf an Ausmalungen entstand.

Der zweifellos führende Maler dieser Jahre war der Meister der Johanneskapelle im Brixner Dombezirk. Aufschlußreich für die entwicklungsgeschichtliche Stellung seiner Wandgemälde sind vor allem die frühesten seiner bisher bekannten Arbeiten, die dieser einheimische, mit der Werkstatt wahrscheinlich in Brixen ansässige Künstler in der Unterkapelle der Burg Aufenstein bei Matrei am Brenner geschaffen hat. Entgegen älteren Vorschlägen machen die neuen Untersuchungen schriftlicher Überlieferungen und sorgfältig-

<sup>2</sup> Dazu neuerdings: *Kommunikation und Mobilität. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert)*. Hrsg. von Sigfried de Rachewiltz und Josef Riedmann; Sigmaringen 1995

ge Beobachtungen am Bestand der Putz- und Malschichtenabfolge eine Datierung der dortigen Wandmalereien vor 1330 sehr wahrscheinlich. Weitreichende Folgen hätte diese Datierung bei der Darstellung des „Triumphes des Todes“, gemalt nicht vom Meister selbst, sondern möglicherweise von einem Werkstattmitarbeiter. Das Wandgemälde setzt zweifellos die Kenntnis der Wiedergabe desselben Sujets in der Johanneskapelle des Dominikanerklosters in Bozen voraus. Dies würde nicht nur bedeuten, daß auch das Bozner Wandgemälde vor 1330 entstanden sein müßte. Es würde auch die bisherige Annahme widerlegen, daß der „Triumph des Todes“ erstmals thematisiert worden sei auf der Darstellung im Campo Santo in Pisa. Denn da diese nach den bisher gültigen Datierungsvorschlägen nicht vor 1335 entstanden sein soll, kann sie der Darstellung in Bozen und der Variante des Themas in Aufenstein (vor 1330) unmöglich vorausgegangen sein. Sofern die neuen Erkenntnisse zur Ausmalung der Unterkapelle in Aufenstein zutreffen, – und davon ist nunmehr auszugehen –, wäre künftig außerdem die begründete Vermutung von Waltraud Kofler-Engl zu berücksichtigen, daß die Darstellung in Bozen zwar nicht von der in Pisa unmittelbar abhängig ist, jedoch beide zusammen möglicherweise aus einer bisher unbekanntem gemeinsamen Quelle im oberitalienischen Raum schöpfend entstanden sind. Völlig zu Recht beklagt die Verfasserin in diesem Zusammenhang das Fehlen einer sorgfältigen ikonographischen Untersuchung dieses Bildthemas.

Der Ausklang der Entwicklung des sog. „Linearstils“ in Tirol ist u.a. dokumentiert durch die Bemalung in der Doppelkapelle der Burg Tirol (um 1335/45), einem Hauptwerk der Wandmalerei jener Zeit im Raum Meran. Dort hatte sich neben Bozen und Brixen das dritte bedeutende künstlerische Zentrum entwickelt. Die Arbeiten sind gekennzeichnet durch eine Verbindung von Formen des „Linearstils“ mit Elementen der Trecentokunst. Ablesbar ist diese Entwicklung auch an der Ausstattung der Oberkapelle der Burg Aufenstein. Sie könnten im fünften Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts von Mitgliedern derselben, im Raum Meran ansässigen Werkstatt ausgemalt worden sein, die auf Burg Tirol gearbeitet hat. Stärker noch ist der Einfluß aus Oberitalien um 1360/70 an den Wandmalereien in der Viktorskapelle von Neustift bei Brixen zu beobachten, wo Möglichkeiten zur Gestaltung einer dreidimensionalen Raumbühne, wie sie seit den Errungenschaften Giotto bereitstehen, mit der Tradition der frühgotischen Wandmalerei verbunden wurden.

Die Entwicklung der Kunst dieser Region im 13. und 14. Jahrhundert fällt zusammen mit der Entstehung des Landes Tirol, als die Oberhoheit der Bischöfe von Brixen und Trient zurückgedrängt wurde zugunsten der Herrschaft der Grafen von Tirol-Görz. Sie haben durch geschickte Nutzung politischer und dynastischer Beziehungen, mit der Verbesserung des Verkehrs- und Geldwesens, mit effizienter Verwaltung, sowie Förderung der Klostergründungen eine Region mit regen kulturellen Beziehungen geschaffen<sup>3</sup>. Auf

<sup>3</sup> *Eines Fürsten Traum. Meinhard II. Das Werden Tirols*. [Ausstellungskatalog anlässlich der Tiroler Landesausstellung, Stift Stams, Schloß Tirol. Wissenschaftl. Gesamtleitung Josef Riedmann] Innsbruck 1995. – Außerdem: *Hermann Wiesflecker: Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts* (Schlern-Schriften, 124), unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1955, Innsbruck 1995. – Josef Riedmann: *Mittelalter*, in: *Geschichte des Landes Tirol*, Bd.1. Von den Anfängen bis 1490. Hrsg. von Josef Fontana u. a., Bozen/Innsbruck/Wien 2. Aufl. 1990, S. 291-698.

eine Einführung in diese historisch-politischen Zusammenhänge hat die Verfasserin verzichtet. Sie hat diese Aufgabe dem Historiker Wilhelm Baum übergeben, der am Schluß des Buches (S. 237-242) Aspekte zur Geschichte des Landes und der Territorien im 13. und 14. Jahrhundert nachträgt.

Waltraud Kofler-Engl legt den Schwerpunkt auf die stilgeschichtliche Untersuchung. Frei von alten Klischees wird sehr differenziert herausgearbeitet, wie zwischen etwa 1260 und 1360 in Auseinandersetzung mit Einflüssen aus den Gebieten nördlich der Alpen und aus Oberitalien von den Zentren Bozen, Brixen und Meran ausgehend eine regional wirksame künstlerische Ausdrucksform entwickelt worden ist. Das Buch ist unumgänglich für jede weitere Auseinandersetzung mit dem Themenbereich. Es sollte dazu anregen, ebenso gründliche und verlässliche Studien auch zur romanischen und zur spätgotischen Wandmalerei in Tirol in Angriff zu nehmen.

LUDWIG TAVERNIER  
München

**Volker Schupp und Hans Szklenar: Ywain auf Schloß Rodenegg.** Eine Bildergeschichte nach dem „Iwein“ Hartmanns von Aue. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1996; 120 Seiten, 26 Abbildungen, davon 15 in Farbe; ISBN 3-7995-4248-5; DM 36,-

Die vollständige Freilegung der seit langem bekannten Wandmalereien auf Burg Rodenegg bei Brixen in den Jahren 1972/73 versetzte die Mediävisten der kunst- und literaturgeschichtlichen Disziplinen gleichermaßen in Erstaunen: Anstelle des vermuteten religiösen Bildprogramms in der Burgkapelle, als welche der Raum bislang gegolten hatte, trat eine Folge von Bildern profanen Inhalts zutage, der durch die Namensbeischriften der Figuren eindeutig als Darstellung des Iwein-Epos' bezeichnet ist. Die erste Veröffentlichung der Malereien durch den leitenden Vertreter der Denkmalbehörden, Nicolò Rasmò, erschütterte – möglicherweise ganz ohne Absicht – mit seiner aus rein kunsthistorisch-stilkritischen Überlegungen heraus vorgeschlagenen Datierung um oder gar noch vor 1200 die gültige literaturgeschichtliche Einordnung des zugrundeliegenden Textes von Hartmann von Aue. Es folgte eine Reihe von Publikationen vor allem aus dem Bereich der Germanistik, u.a. auch von den beiden Autoren des vorliegenden Bandes, die den spektakulären Fund zum Anlaß spezieller und grundlegender methodischer Überlegungen machten.

Die Kunstgeschichte reagierte auf das Bekanntwerden des nach derzeitiger Kenntnis ältesten und ausgesprochen gut erhaltenen Bilderzyklus' profanen Inhalts zunächst gar nicht. Dies mag an der durch wiederholte kleinere Abhandlungen genährten Erwartung einer ausführlichen Bearbeitung durch den Entdecker und ausgewiesenen Kenner Nicolò Rasmò liegen, die jedoch nicht zustandekam. Von den immerhin drei bisher zum Thema vorgelegten kunsthistorischen Dissertationen von Anne-Marie Bonnet (*Rodenegg und Schmalkalden. Untersuchungen zur Illustration einer*